

Der Romantiker der deutschen Jugend

Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Karl May am 25. Februar 1942

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte! Wahrlich, man kann das Wort Schillers auch auf den Mann anwenden, dessen 100. Geburtstag vor allem die deutsche Jugend am 25. Februar mit Begeisterung begehen wird, auf Karl May, den Vielgeschmähten und heute doch einstimmig Anerkannten. Der Entscheid der Jugend sprach schon immer für Winnetou und Old Shatterhand, für Kara ben Nemi und Old Surehand, unser männliches Gefühl sprach für den Schöpfer dieser Figuren, und damit erstand ein neues Charakterbild von Karl May in ungetrübter Klarheit – das Bild einer Persönlichkeit, die würdig ist der Begeisterung und Liebe, die ihr die deutsche Jugend in unveränderter Stärke darbringt. Rosegger hat über den „Jugendverderber“, wie ihn seine Feinde und Gegner und vor allem die zelotisch voreingenommenen liberalistischen Kritiker nannten, das richtige Urteil geäußert: „Wenn wir ihn nicht hätten, dann müßten wir nach einem Karl May auf die Suche gehen!“ Und aus gleichem berufenen Munde werden die drei Eigenschaften genannt, die den Menschen und sein Schaffen adeln: Vaterlandsliebe, Nationalstolz und Humanität!

Damit ist längst die sogenannte „Karl-May-Frage“ entschieden und ebenso der Streit um diesen merkwürdigen Mann, der in den Herzen der Jugend das Feuer einer gesunden Romantik, den Glauben an das Gute, an eine höhere Gerechtigkeit und an die sittlichen Kräfte im Menschen zu entzünden vermochte und doch selbst – und nun packt seine Widersacher moralinsaures Entsetzen! – in der bittersten Not der Jugend auf abschüssige Wege geraten war! Das ist der „May-Konflikt“, über den ein armseliges Kritikastertum nicht hinwegkam, der den Blick seiner Gegner derart verdunkelte, daß sie die freisprechende Tat der Willenskraft, die Selbstdisziplin und das Gute in der Seele des strauchelnden Menschen, der sich aus eigener Kraft, ohne fremde Hilfe aus Not und Drangsalen herausarbeitete, nicht mehr zu erkennen vermochten.

An dem Jugendschicksal Karl Mays bildet sich das ganze liberalistische Gesellschaftssystem ab. Und wer waren die Unversöhnlichen, die nicht müde wurden, Steine auf den längst zur Berühmtheit gelangten Schriftsteller zu werfen? Vor allem die jüdischen Tempelhüter der deutschen Literatur, die Kritiker und Zeitungsschreiber, auf die der nationale Stolz, die Ritterlichkeit, der Edelmut, die aufrichtige Gesinnung und nicht zuletzt das eminente Können Mays wie das rote Tuch auf den Stier wirkten. Zu ihnen gesellten sich beschränkte Elemente, die bekmesserisch an dem „Ich-Ton“ seiner prachtvollen Reiseschilderungen und Abenteuer Anstoß nahmen, besorgte Jugendhüter, die es mit ihren pädagogischen Grundsätzen nicht vereinbaren konnten, daß die Jugend durch solche Schilderungen „irreführt“ wurden und Leute, denen es absolut nicht in den eigenen scheinheiligen Kram paßte, daß hier ein Schriftsteller die jungen Menschen für Dinge begeisterte, die kein Dung auf den Aeckern der demokratischen Demagogie waren.

Der Kampf ist ausgekämpft, die Gegner sind unterlegen; wie schon am Grabe Karl Mays am 30. März 1912 in Radebeul bei Dresden, so wird zum 100. Geburtstag Karl Mays die deutsche Jugend des Mannes gedenken, der ihren Idealen in den Gestalten seiner Phantasie eine leuchtende Verkörperung verlieh. Die Bücher Mays – über sechzig Bände, nach denen auch die Aelteren in der Erinnerung an unvergeßliche Stunden ihres jugendlichen Erlebens immer wieder greifen – sind in mehr als zehn Millionen Exemplaren verbreitet, und der Quell der abenteuerlichen Romantik will sich nimmer erschöpfen und leeren; die nationalsozialistische Jugend hat sich schon vor Jahren zu Winnetou und Halef und damit zu anständigem, tapferem und aufrechtem Menschentum bekannt. Es mag die schönste Ehrung für den Mann mit dem Hentystutzen und dem berühmten „Bärentöter“ sein, daß er an der Front ebenso dankbar-begeisterte Leser findet wie in der Heimat, und daß auch durch die Reisebeschreibungen Kenntnisse verbreitet wurden, die reichere Früchte tragen als totes Schulwissen. Ein Beweis für diese geradezu genial zu nennende Durchdringungsfähigkeit fremden Menschenmaterials sind die Züge der Verehrung, die ihm Angehörige der von May gezeichneten Völkerschaften, Kenner, große Reisende und Forscher, nicht zuletzt aber seine Freunde, die nach Deutschland gelangten Vertreter der Indianerstämme bezeugten: Sioux, Comantschen, Apachen und wie sie alle heißen, kamen nach Radebeul, um ihren großen Freund zu begrüßen oder in dem von Petty Frank betreuten Karl-May-Museum in Erinnerung an ihn zu verweilen.

Kann sich ein Schriftsteller einen schöneren Erfolg wünschen als das Erwachen seiner Gestalten im Herzen der Leser? Das über die ganze Erde ausgebreitete Abenteuer dieser schöpferischen deutschen

Phantasie ist lebendig geworden durch die Begeisterung, die es zu entfachen verstand, durch die vollendete Kunst der in den Spannungen nie erlahmenden Schilderungen und durch die Glaubwürdigkeit von Mensch und Natur. Längst ist dieser aus dem Vollen schöpfende Volks- und Jugendschriftsteller, dessen Reich die ganze Welt ist und dessen Bücher heute in etwa 20 Sprachen übersetzt sind, in die Literaturgeschichte eingegangen und sein Werk besitzt das Geheimnis echter Kunst – es altert nicht.

Es ist der Zug der Romantik, den wir in unserem Leben nicht missen möchten, aber nicht der mondscheinblassen süßlichen Verhimmelung und eines zerfahrenen Gefühlszustandes, nein, es ist die gesunde Romantik des Abenteurers, der Wehrhaftigkeit, die echt deutsche Sehnsucht nach der Ferne und die Forderung des deutschen Blutes nach vollem Einsatz des ganzen Kerls, einerlei, wo es auch sei. Keiner hat dem Brausen des Blutes in den Adern der deutschen Jugend stärker Genüge geleistet, als der arme sächsische Webersohn Karl May.

H. Th. Wüst